

Unverkäufliche Leseprobe aus:

Robert Bloch
Mit Feuer spielt man nicht

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Ich heiße Philip Dempster; ich schlafe.

Der Traum ist rot. Er ist immer rot. Manchmal ist er rotgold wie das erste Aufflackern eines Streichholzes. Dann wieder ist er an den Rändern blau und orange, wie verglhende Flammen; aber er ist immer noch rot. Dieses Rot ist nicht immer nur eine Farbe; manchmal ist es auch ein Gefühl. Man muß sehr viel wissen, um zu entscheiden, was rot ist und was nicht. Meine Träume sind rot; sie sind immer rot.

Ich heiße Philip Dempster; ich träume.

Im Traum fahre ich mit meinem Auto durch eine lange, dunkle Straße. Weiter vorn sehe ich ein Licht. Es ist das einzige Licht auf der Welt, denn mein Wagen hat keine Scheinwerfer. Er ist blind; ich bin froh, daß ich Augen habe, sonst wäre ich auch blind. Ich muß immer nach vorn in dieses Licht starren.

Ich fahre; mein Rücken tut weh. Das kommt daher, weil ich mich schon so lange über das Lenkrad beuge und so angestrengt auf die schwache Lichtspur am Ende der dunklen Straße starre. Meine Augen brennen auch; aber das ist etwas anderes. Sie fühlen sich an, als wollten sie sich in Wasser verwandeln; als hätte ich sie schon lange nicht mehr geschlossen; als hätte ich sie absichtlich offengelassen, damit sie brennen.

Aber ich weiß, das stimmt nicht. Ich will nicht, daß irgend etwas an mir verbrennt.

Ich muß mich irren.

Aber mein Traum ist Wirklichkeit. Also fahre ich weiter.

Das Licht wächst. Es wird schnell größer. Ich trete auf die Bremse, und der Wagen wird langsamer; aber ich habe mich geirrt. Ich bin dem Licht kein bißchen näher gekommen. Das ist merkwürdig. Einen Augenblick dachte ich, das Licht sei eine Flamme; und beinahe hätte ich gesagt: *Ich bin der Flamme kein bißchen näher gekommen.* Aber es ist bloß ein Licht, darauf können Sie sich verlassen. Es ist keine Flamme. Bloß ein Licht. Sie glauben mir doch, oder?

Ich gebe Gas, und der Wagen schießt nach vorne; es ist nicht so weit bis zu dem Licht, wie ich angenommen habe. Es liegt gleich da vorne. Ja, ich kann sogar schon sehen, daß das Licht in Wirklichkeit ein Haus ist. Ein helles, glühendes Haus; ein

breiter, glühender Plastikwürfel im Nirgendwo. Ich begreife nicht, warum er dort liegt; aber da die lange dunkle Straße hinter mir nirgends hinführt und weiter vorne, hinter dem Haus aus Licht, nichts ist, weiß ich, daß ich anhalten und nach dem Weg fragen muß.

Ich heiße Philip Dempster; ich glaube, ich hab mich verirrt.

Ich fahre an den Straßenrand und steige aus. Ich schließe den Wagen ab. Nur die eine Tür. Die Tür an der anderen Seite ist offen; das beunruhigt mich, aber trotzdem gehe ich von dem Wagen weg. Ich wollte, ich hätte die andere Tür auch abgeschlossen. Sie ist nämlich offen, diese Tür. Und ich weiß, jemand könnte — *was?* Was könnte jemand tun? Heute abend ist kein Mensch auf der Straße; ich brauche mir keine Sorgen zu machen. Ich gehe immer weiter weg von meinem Wagen, und ich bin beunruhigt; aber jetzt kann ich nicht mehr zurück. Ich muß zu dem Haus gehen und erfahren, wo ich bin.

Ich glaube, das ist sehr wichtig.

Das Haus liegt auf einem niedrigen Hügel; einer sanften Kuppe. Ich gehe darauf zu; und obwohl das Haus während der Fahrt nah und fern gewesen ist, kommt es jetzt, da ich zu Fuß gehe, schnell näher. Es scheint mich beinahe zu verschlucken. Das ist ein sehr dummer Gedanke; aber auch ein sehr unheimlicher. Ich bleibe stehen, weil ich mich nicht von diesem Haus verschlucken lassen will.

Ich bleibe stehen; aber meine Füße nicht. Sie tragen mich zu dem Haus, und das öffnet seinen Rachen, und ich sehe Reihen und Reihen von Lichtern. Sie sehen aus wie Zähne. Sie sind sehr scharf; und sie warten, warten. Sie warten nur darauf, mich zu schlucken, und ich befehle meinen Füßen: *Stehenbleiben, um Himmels willen, so hört doch endlich gefälligst auf, mit mir zu diesem Rachen zu gehen.* Aber sie tragen mich direkt den Hügel hoch, und jetzt bin ich auf einem hellen, funkelnden Weg, der geradewegs in den Schlund des Hauses führt, und ich könnte nicht sagen, ob ich groß oder klein bin, oder was hier überhaupt passiert. Ich schreie bloß; aber das wirkt nicht. Der Schrei bricht lautlos aus meinem Mund. Er ist nicht mal ein Seufzen. Bei vollem Bewußtsein marschiere ich in den Rachen des hellen, glühenden Hauses, und jetzt bin ich . . . drinnen. Ich bin tief drinnen in dem Haus, und die Wände

sind warm und feucht wie etwas Lebendiges. Ist es möglich, daß dieses Haus lebt? Kann es ein pulsierendes, atmendes Ding sein, das lebendiges Fleisch braucht, um weiter zu atmen? Hoffentlich nicht.

Ich gehe jetzt sehr schnell, und hinter einer Ecke dieser weißen, feuchten, pulsierenden, atmenden Wände höre ich jemanden lallen. Vielleicht sind es Worte; aber es ist ein nasses, rutschiges Geräusch, als ob jemand Blut im Munde hätte. Ich versuche zu hören, was gesagt wird, aber die Worte bleiben mir unverständlich. Sie klingen, als kämen sie aus dem Wasser; aus großer Tiefe. Sie sind zu weit entfernt. Ich kann sie nicht verstehen.

Dann biege ich um die Ecke und sehe die Zelle. Es ist eine sehr große Zelle, und das Gitter glüht durchsichtig, als wäre es von innen beleuchtet. Es erstreckt sich von der weißen, glühenden Decke bis in den weißen, glühenden Boden. Und in der Zelle ist etwas; ich kann es zuerst gar nicht erkennen. Ich sehe es mir genau an; denn ich will wissen, was es ist.

Plötzlich sehe ich es ganz deutlich. Es kommt hinter dem Gitter hervor, und ich sehe es. Es ist eine Frau. Aber keine richtige Frau. Die Kehle wird mir trocken, und ich versuche, mir die Faust mit aller Kraft in den Mund zu schieben, weil ich weiß, daß ich sonst genauso lallen werde wie sie. Die Frau ist tot.

Sie ist tot. Ihre Glieder sind verkohlt; schwarze Äste eines abgestorbenen Baumes. Aber sie bewegen sich. Sie bewegt sich. Es bewegt sich.

Es kommt jetzt zum Gitter. Es schlurft ganz langsam. Vor meinen Augen zerfällt es wie verbranntes Papier. Ich habe das Gefühl, daß mir die Augen aus den Höhlen treten; ich will zurückweichen, aber ich stehe wie angewurzelt und halte den Korb in meinen Händen.

Den Korb? Ich habe doch einen Korb, oder nicht? Er ist voll.

Der Korb ist sehr groß und verbreitet einen Gestank wie hundert Verbrennungsöfen, wie tausend Heizkessel, in denen man Menschen verbrannt hat, wie eine Million Schmiergruben, in denen faulendes Fleisch liegt. Ich halte den Korb in meinen Händen; als das Wesen, das einmal eine Frau gewesen ist, gurgelt und mir schwachsinnig entgegenschwankt, ziehe ich etwas aus dem Korb und schleudere es ihr zu.

Sie läßt sich auf die Knie fallen und zerfetzt es mit ihren Zähnen. Sie sieht auf, und ich sehe, daß ihre Augen schwarze, leere Höhlen sind. Die Lippen sind in einer Grimasse von Schmerz und Wollust zurückgezogen; und was zwischen ihren Zähnen hängt, sieht aus wie Spaghetti. Aber es sind keine Spaghetti. Es sind Fleischfetzen.

Jetzt winkt sie mich näher heran. Dagegen bin ich machtlos. Ich fühle, wie ich zu ihr hingezogen werde, zu diesem Gesicht, das man kaum noch ein Gesicht nennen kann, denn dort, wo die Nase gewesen sein muß, gähnt ein bebendes Loch, und die Lippen sind aufgesprungen und ausdruckslos. Die Augenhöhlen sind entsetzlich dunkel und gierig. Sie winkt mir mit einem Finger, dessen letztes Glied weggebrannt ist. Sie krümmt den Stumpf. Und ich gehe zu ihr hin.

Ich will ihr nicht in die Nähe kommen ... sie streckt mir die verstümmelten, entstellten Arme entgegen ... Sie ... sie ... sie spitzt die Lippen ...

Sie will mich küssen!

Ich schreie auf; bei der Vorstellung, diese Tote zu küssen, schnürt es mir die Kehle zu. Aber ihre Arme greifen durch das Gitter, umfassen mich, ziehen mich zu ihr, heben mein Gesicht, und ich sehe mich in die geschwärzten Abgründe ihrer Augen und des Mundes starren.

Das halte ich nicht aus ... ich werde verrückt ... helft mir ... so helft mir doch, bitte ... rettet mich vor diesem Ungeheuer, diesem toten Wesen ... diesem Wesen, das pausenlos murmelt: *hilf mir ... hilf mir ... hilf mir ...*

Die Lippen wölben sich vor, und ich werde ganz von Unheil und Verderbnis und Tod und von ihrer hitzigen Gier verschlungen. Und vom Feuer. Die Wahnsinnige. Hilfe. Das Feuer. Ich brenne. Brenne. Brenne.

Ich heiße Philip Dempster; ich habe grauenhafte Träume.

Wenn etwas explodieren soll, muß zuerst jemand die Lunte anzünden.

Ich saß an jenem Abend bei Tracy, als Ed Cronin ins Lokal kam. Er hat die Lunte für mich angezündet.

Der große, breite Mann setzte sich neben mir auf den Hocker; aber ich bemerkte ihn erst, als er mich anstieß.

»Hallo, Phil«, sagte er. »Wie geht's denn so?«

»Bergab«, sagte ich und hob mein Glas.

»Ich meine das Buch.«

»Welches?«

»Den Roman über die Sekten.«

»Ach, der? Na ja, so lala. Ich schreibe jetzt ein anderes.«

»Das freut mich«, sagte Cronin.

»Mich nicht.« Ich winkte dem Barmann. »Ich kriege den Aufbau einfach nicht hin.« Der Barmann sah mich an, und ich sah Cronin an. »Was nehmen Sie?«

Er bestellte ein Bier. Und ich das Übliche.

»So ist das also«, nickte Cronin; es klang wie ein Selbstgespräch. »Manche von den Jungs behaupten, daß Sie sich seit kurzem hier herumtreiben.«

»Großartig!« Ich hob mein Glas. »Sie haben einen Haufen heller Reporter beisammen, Cronin. Immer auf Jagd nach einer Story. Wie soll denn der Titel heißen? VIELVERSPRECHENDER JUNGER SCHRIFTSTELLER TRINKT SICH ZU TODE?«

Cronin runzelte die Stirn; aber dann lächelte er. »Warum nicht? Stimmt doch, oder?«

»Ich trinke, weil es mir schmeckt«, sagte ich; und das war gelogen. »Ich komme mit dem neuen Buch eben nicht weiter, das ist alles«, sagte ich; und das stimmte. »Aber wenn ich will, kann ich jederzeit mit dem Trinken aufhören.« Ich wußte nicht, ob das richtig oder falsch war; und das beunruhigte mich.

»Täte mir leid um Sie«, sagte Cronin achselzuckend. »Sie sind ein aufgeweckter Junge, Phil.«

»Und Ihrer Meinung nach trinken aufgeweckte Jungs nicht«, antwortete ich. »Da irren Sie sich aber mächtig; das ist eine Klischeevorstellung. In Ihrer Vorstellung falle ich unter die

Kategorie ›aufgeweckter Junge‹. Deswegen muß ich mich nun so und so benehmen. Aber ist Ihnen noch nie aufgefallen, daß die Menschen nicht unbedingt konsequent sein müssen? Ab und zu fallen sie auch mal aus der Rolle. Hier und da bin ich ein aufgeweckter Junge. Dann wieder bin ich ein Trinker. Manchmal könnte ich die Welt aus den Angeln heben; ein andermal jagt mir mein eigener Schatten Angst ein.«

Cronin schüttelte den Kopf. »Das ist nicht Ihr Schatten«, sagte er. »Ich habe Sie beobachtet. Also los, Phil, erzählen Sie es mir. Wovor haben Sie Angst?«

Ich grinste den Barmann an. »Sagen Sie, Mac, macht es Ihnen was aus, wenn ich auf die Theke klettere und mich da lang lege? Mein Freund möchte Psychiater spielen.«

»Lassen Sie den Unsinn, Phil. Entschuldigen Sie.«

»Schon gut. Aber man muß sich doch ärgern, wenn jemand solche Fragen stellt, obwohl man nichts weiter will, als in Ruhe ein Glas trinken —«

»Sie haben nicht in Ruhe getrunken«, entgegnete Cronin. »Und wenn Sie mich fragen, sollten Sie überhaupt nicht mehr trinken.«

»Reden wir von was anderem, einverstanden?«

»Na schön. Ich wollte Ihnen nicht nachspionieren. Deshalb habe ich Sie nicht gesucht. Was halten Sie von einem Auftrag, Phil?«

»Ich arbeite an einem Buch.«

»Aber Sie haben eben gesagt, daß Sie sich festgefahren haben. Außerdem würde der Auftrag Sie nicht an Ihrer Arbeit hindern. Sie hätten täglich nur ein paar Stunden zu tun. Vielleicht können Sie durch eine kleine Abwechslung auch aus Ihrer Flaute herauskommen.«

»Worum geht's?«

»Er schlägt genau in Ihre Kerbe. Der Chef möchte die Sonntagsbeilage aufmöbeln; er läßt auch etwas springen dafür. Deshalb habe ich ihm eine neue Wochenserie mit fünf bis sechs Fortsetzungen eingeredet. Über das Sektenunwesen in unserer Stadt.«

»Aha, und dabei bin ich Ihnen wohl eingefallen, wie?«

»Wer sonst? Sie sind von hier, und Sie haben ein Buch über dieses Thema geschrieben; also sind Sie eine Autorität auf dem Gebiet.«

»Immer mit der Ruhe«, sagte ich. »Wenn Sie damit irgend etwas aufdecken wollen, dann nehmen Sie lieber jemanden aus Ihrem Büro. Jeder Redakteur kann Ihnen die schönsten Sensationsgeschichten liefern. Ich finde nicht, daß sämtliche Sekten Schwindel sind. Gegen manche ist nichts einzuwenden. Das habe ich festgestellt, als ich an der Ostküste Material für mein Buch gesammelt habe.«

Cronin nickte. »Das weiß ich. Ich erwarte auch nicht von Ihnen, daß Sie Ihr Material verheizen. Aber wir haben durch die Redaktion ein paar Ermittlungen anstellen lassen. In unserer Stadt bestehen fünf oder sechs Vereine, die einen ziemlich verdächtigen Eindruck machen. Die sollen Sie mal aufs Korn nehmen. Und ich werde in Ihren Artikeln nichts streichen, was nicht direkt an Verleumdung grenzt. Sie haben völlig freie Hand. Der Chef sieht in der Serie einen Dienst an der Allgemeinheit.«

»Und wenn sie entsprechend gruselig ist, zieht obendrein noch die Auflage an«, ergänzte ich.

Cronin zuckte die Achseln. »Möglich. Aber was sagen Sie zu meinem Vorschlag? Sechs Artikel mit je ungefähr fünfzehnhundert bis zweitausend Worten. Wenn nötig, wird die Redaktion auch die entsprechenden Fotos beistellen. Sie haben nichts weiter zu tun, als sich umzusehen und dann die Artikel zu schreiben. Dafür müßten doch vier bis fünf Stunden die Woche genügen.«

»Wie hoch ist das Honorar?«

»Der Alte wollte bis zu hundertfünfzig gehen. Aber ich habe ihm gesagt, daß Ihr Name zweihundert wert ist. Samt Verfasserzeile, natürlich.«

Das war zwar nicht gerade eine Goldmine, aber ich konnte zwölf Hunderter für ein paar Stunden Arbeit pro Woche gut gebrauchen. Ich konnte das Geld sogar verdammt gut gebrauchen, nachdem ich auf die Tantiemen meines Buches noch zwei Monate warten mußte. Und eine Abwechslung riß mich vielleicht wirklich aus meinem Trott. Vielleicht gewöhnte ich mir dabei ab, dazuhocken und zu trinken, damit ich schlafen konnte, ohne zu träumen, ohne von diesem Traum verfolgt zu werden —

»Abgemacht«, sagte ich. »Wann fangen wir an?«

»Sonntag in einer Woche; wenn Sie bis dahin liefern können«, antwortete Cronin. »Wir werden die Serie diesen Sonntag ankündigen. Heute ist Montag. Kommen Sie morgen in mein Büro; dann geben wir Ihnen sämtliche Unterlagen, die wir zusammengetragen haben.«

»Einverstanden.« Und ich hielt seinen Vorschlag für gut, weil ich ja nicht ahnen konnte, daß damit die Lunte angezündet wurde. »Noch ein Glas?«

Cronin rutschte vom Hocker. »Bedaure, ich muß los. Kommen Sie morgen vormittag?«

»Natürlich, nur keine Angst.« Ich lächelte ihm zu. »Ich trinke nur noch einen für unterwegs.«

Das Getränk war noch nicht erfunden, das mir über die Straße helfen konnte, auf die ich zusteuerte; aber das wußte ich damals noch nicht.

Als Cronin aus dem Lokal ging, winkte ich dem Barman zu und sagte: »Das Übliche.«

Ich trank das Übliche; dann ging ich. Es war ein nasser Abend, und ich fröstelte in der Kälte und schlug den Mantelkragen hoch. Mein Wagen parkte einen halben Häuserblock weiter, und ich vergrub die Hände in den Taschen und marschierte über den regennassen Gehsteig. Die Straßen waren wie ausgestorben.

Alle Menschen mit einem Quentchen Verstand waren zu Hause, hatten die Schuhe ausgezogen und flegelten sich bequem vor einem Fernsehapparat und tranken noch ein Bier, ehe sie die Kinder zu Bett brachten und sich dann selbst hinlegten, um das Bett mit ihrer besseren Hälfte zu teilen. Das war eine warme, anheimelnde Vorstellung, und ich konnte mich an eine Zeit erinnern, da dieser Gedanke für mich selbst in sehr greifbare Nähe gerückt war. Aber das lag schon viele Wochen und Whiskys zurück.

Nett von Cronin, an mich zu denken, überlegte ich; ich suchte in meiner feuchten Manteltasche nach den Autoschlüsseln. Ungefähr so, als böte man einem Trinker ein volles Glas an. Sein Auftrag würde mir nicht dabei helfen, wieder zu meinem Buch zurückzufinden; eher im Gegenteil. Und das Buch würde zu den zwei anderen wandern, die in meiner Schreibtischlade verstaubten.

Ich stieg ins Auto, und das alte Vehikel erwachte hustend zu einem wasserdurchtränkten Leben. Ich fuhr die gewohnte Strecke in die leere Wohnung mit der gewohnten Unordnung und versuchte, die Schreibmaschine nicht anzusehen. Wie immer stand sie aufnahmebereit da, und wie immer vermied ich ihre stumme Aufforderung und warf mein Hemd darüber, als ich mich zum Schlafengehen auszog.

Ich rauchte die übliche letzte Zigarette, ehe ich mit der üblichen Bewegung das Licht ausknipste. Dann kam die übliche Dunkelheit; ich döste ein wie üblich, und schließlich fing der übliche Traum wieder an.

Das kommt davon, wenn ich nicht genug trinke. Dann träume ich nämlich. Andere träumen, daß sie fliegen oder der Chef sind, während der Chef ihre eigenen Arbeiten leisten muß, oder vielleicht träumen sie auch von einem intimen Beisammensein mit ihrer Freundin oder der neuen Stenotypistin, die vorige Woche da angefangen hat. Oder vielleicht träumen sie davon, daß man sie ohne Hose auf der Straße ertappt. Ich habe nie solche Träume. Nicht mehr. Mich sucht mein ureigenster, maßgeschneiderter Traum heim, der mich, seit ich von der Küste zurückgekommen bin, verfolgt; immer, wenn ich nicht sinnlos betrunken bin.

Wie üblich wußte ich, daß es sich um einen Traum handelte, aber das nützte nichts. Mir wurde immer heißer und heißer, und ich spürte die Glut auf meinem Gesicht, als ich mich bückte, um in dieses *andere* Gesicht zu starren, das übliche Gesicht, das ganz plötzlich und erschreckend *ungewöhnlich* war.

Dann sah ich es; ich sah die verbrannte Fratze mit den beiden blinden Höhlen, durch die die Gasblasen sickerten, und ich schrie auf, und meine Fingernägel zerfetzten das Laken.

Ich wachte auf und griff nach einer Zigarette; aber ich zündete sie nicht an. Lange Zeit lag ich zitternd da und wollte nicht rauchen, weil ich nicht den Mut dazu aufbrachte. Denn wo Rauch ist, da ist auch ein Feuer.

Und ich hatte eine Todesangst vor dem Feuer.

Am nächsten Morgen fuhr ich so gegen zehn zur Redaktion des »Globus«. Selbst um diese Vormittagsstunde ist es eine gefährliche Sache, den Wagen über die Straße längs dem Seeufer zu steuern. Genau wie vor drei Jahren verkrampfte sich mein Magen, und ich verfluchte mich dafür, mich auf etwas eingelassen zu haben, was ich nicht tun wollte; Geld hin oder her. Ich hatte vergessen, daß Cronin auf den Menschen wie auf Geigen spielen kann. Er überrumpelt dich in einem schwachen Augenblick, sagt genau das richtige Wort, und schon tanzt man nach seiner Pfeife.

Sämtliche Parkplätze vor dem »Globus« waren besetzt, und ich fuhr um das Haus herum und fand bei den Verladedocks einen freien Platz. Tony, der den Lastenfahrstuhl bedient, traf vor Freude beinahe der Schlag, als er mich wiedersah; und in mir regte sich etwas wie Heimweh. Vor drei Jahren, ehe ich beschlossen hatte, unter die Romanschreiber zu gehen, war ich einer von Cronins erfolgreichsten Rathausreportern. Es war kein übles Geschäft; Cronin war ein angenehmer Chef, und ich hatte nie bedauert, was ich gelernt hatte. Manchmal dachte ich sogar daran, meinen alten Beruf wieder aufzunehmen, und bei Tonys Begeisterung mußte ich wieder daran denken. Ganze eindreiviertel Sekunden lang . . .

Ed Cronin war in seinem Büro und erwartete mich. Kaum war ich eingetreten, da griff er auch schon nach einem Notizbuch.

»Alles vorbereitet«, sagte er. »Hier ist die Aufstellung.«

Er gab mir eine Namensliste. Ich überflog sie rasch.

»Die Weiße Bruderschaft!«

»Kirche des Goldenen Atoms!«

»Tempel des Neuen Königreichs!«

»Zentrum der Weisheit!«

»Haus der Wahrheit!«

»Tempel der Lodernden Flamme!«

»Die Adressen stehen im Notizbuch«, sagte er. »Ebenso die Namen der Leiter. Über manche von ihnen sind wir im Bilde, über andere nicht. Das ist Ihre Aufgabe — die fehlenden Informationen zu beschaffen.«

Ich nickte.